Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Nachruf: Dr. h. c. Robert Moser

Autor: M.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Dr. h. c. Robert Moser

(4. April 1838 bis 20. Januar 1918). Mit Bilbnisbeilage und einer Abbilbung im Text.

Am Sarge von Oberingenieur Dr. Robert Moser sprach auch dessen Freund, Professor Albert Heim. Er tat es im Namen der Arbeit, indem er dem Werke eines Lebens Worte verlieh, das ganz der bedeutenden Tat gewidmet war. diese Worte überwältigten. Ungeheure Jahlen gaben einen Begriff von den gewaltigen Leistungen dieses größten Gisen= bahnbauers der Schweiz, und die ge= nauern Ausführungen Professor Heims, während fünfundvierzig Jahren als geologischer Berater an Mosers Werk teilgenommen und intime Einblice in die Arbeitsweise seines Freundes hatte, ließen die unerhörte Arbeitskraft des seltenen Mannes erkennen, den nie erlahmenden Arbeitswillen, seine eigent= lich inbrünstige Liebe zur Arbeit. Und es zeigte sich die grandiose Ordnung in diesem Lebenswerk, dem der Dahin= gegangene wenige Wochen vor seinem Tode im Projekt zur Tieferlegung der Monte Ceneri-Linie mit bewußter Hand den bedeutenden Schlußstein gesett hat

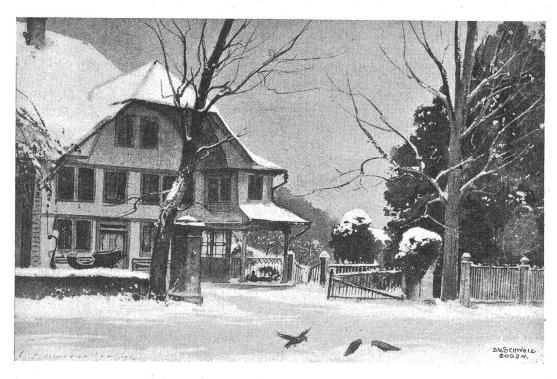
Welche verkehrspolitische und wirt= schaftliche Bedeutung diesem Lebens= werk zukommt, das sich nicht allein auf den Bau von Bahnen, Brücken und Straßen, sondern auch auf Städtean= lagen erstreckte, was der langjährige Ober= ingenieur der Schweizerischen Nordost= bahn, der weit über die Grenzen seines Landes hinaus geschätzte Ingenieur= Experte für neue, bahnbrechende Ideen in Tat gesett hat, davon mögen Be= rufene, Sachverständige handeln. Wie= viel Wohltat der wahrhaft schöpferische Mann als Bahnbauer und bewußter, stets opferwilliger Förderer gesunder wirt= schaftlicher Entwicklung seiner engern und weitern Seimat erwiesen, davon mag die Dankbarkeit jener Landesteile zeugen, be= sonders auch sein Seimatdorf Serzogen= buchsee, für dessen industrielle Belebung und Hebung er viele Opfer brachte, und seine zweite Seimat, Zürich, die die Ein= sicht und Kraft ihres großen Mitbürgers wohl zu nügen verstand und deren Uni= versität ihm auch in Anerkennung seiner

Berdienste den Ehrendoktor verlieh — und dann all jene Landesteile, denen seine Bahnen Weg und Leben brachten und zu denen sich so gern auch der Kanton Tessin zählen möchte, der im Urheber des Greinaprojektes seinen "Lebensretter" verehrt.

Wir sehen vor uns den menschlichen Wandel, das Leben des großen Mannes, das dieselbe zielsichere Führung und sinnvolle Ordnung zeigt wie sein Werk und das in seiner Vollendung heute, wo der Tod als Würger tausendfach unreise Frucht bricht, herrlich und groß und just durch seinen Abschluß trot dem Schmerz derer, die den Mann im Leben lieben gelernt hatten, eigentlich trostvoll vor uns liegt. Aber das Wunder, der innerste Sinn von Werk und Leben war des Mannes unwandelbare Treue gegen sich selbst und die damit verknüpste Wahrhaftigsteit gegen die andern.

Die schlichte Größe eines patriarcha= lisch geordneten Bernerhauses, wo bäuer= liche Tradition und Geisteskultur eine Verbindung voll Eigenart und Kraft ein= gingen, schirmte seine Kindheit. Unter der Leitung eines fortschrittlich gesinnten Vaters, der als tüchtiger Landwirt und weitblickender Raufmann das wertvolle Alte und das bedeutende Neue gleicher= maßen zu schäßen wußte, und einer außer= gewöhnlichen, geistesstrengen und her= zenswarmen Mutter wuchs er auf, als Zweitältester von zwölf Geschwistern, von denen mehr als eines sich neben ihm zur bedeutenden, das menschliche Mittelmaß beträchtlich überragenden-Persönlichkeit entwickelte, erselbst ein ernsthafter, wort= targer Knabe, früh schon zu Tat und eige= nem Denken neigend. Und den Geist sei= nes Vaterhauses, die adelige Schlichtheit, die wurzelechte Tüchtigkeit, die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Scholle und der Heiligkeit des wackern Werkes trug er in die Welt hinaus. Und er hat die einge= borene Gesinnung durch ein langes Leben hin mit fast beispielloser Unabhängigkeit zu behaupten gewußt.

Diese köstliche Unabhängigkeit ließ Robert Moser im Zusammenhang der



Die "Scheidegg" in Berzogenbuchfee. nach Aquarell von Chriftian Baumgartner, Bern.

rücklichts= und ränkevoll verknüpften menschlichen Gesellschaft einzeln und selt= sam erscheinen. Sie brachte ihm auch viel Gegnerschaft; er hat sich um diese so wenig gefümmert wie um den Ruhm, der dem Erfolgreichen früh zuwuchs, und das Gefühl der Kränkung über eine Mißach= tung seines Rates vermochte so wenig Herr über ihn zu werden wie dasjenige des Triumphes, wenn er nachher als Helfer angerufen wurde in einer Not, die jene Misachtung verschuldet hatte. Denn die Sache stand ihm zu jeder Zeit über dem Persönlichen, und er erkannte für sich nur ein Gesetz an, die in gesammelter Arbeit, unter der Kontrolle des schärfsten Ver= standes gewonnene, in hundertfacher Er= fahrung erprobte Erkenntnis, kannte nur einen Meister, die Sache, in deren Dienst er seine Kraft stellte, nur ein Ziel, die Wohlfahrt derer, denen diese Sache die= nen sollte. Solcherart war sein unbe= irrter Weg. Nebenpfädlein, an deren Pforten die Verlockungen liebender Rück= sicht, persönlicher Eitelkeit, Vergeltung heischender Empfindlichkeit stehen, gab es für ihn nicht. Er war der Mann der abso= luten Sachlichkeit, in ihrem Dienst konnte er rücksichtslos werden, herb, heiß und rauh

gegen jeden — auch gegen sich selbst; denn er gehörte zu den wahrhaft Groken, die für sich keine Ausnahme verlangen. Wie hoch auch das Leben den Erfolgreichen stellte, wieviel Macht es ihm in die Hand gab, das Gefühl der Erhabenheit über andere ließ er in sich niemals aufkom= men. Sein Verkehr blieb mit allen der= selbe, sachlich streng, menschlich tolerant, und wo er die Möglichkeit zu helfen sah, regte sich bei ihm väterliche Güte; für Tüchtigkeit und treue Pflichterfüllung aber hatte er die höchste Schätzung, unbefümmert um Stand und Art dessen, bei dem er sie fand, er kannte keine Rang= ordnung der Arbeit und fühlte sich selbst zu keinem Werke zu gut. Wo er jedoch Untüchtigkeit traf und das feige, schiefe Wesen der Unwahrheit, da gab er auch seinem heiligen Zorn, seiner Entrüstung und Verachtung unverblümten Ausdruck, auch hier ohne Rücksicht auf Bedeutung und Stellung des Betroffenen oder auf dessen Verhältnis zu ihm selbst.

Sein Beruf war ihm mehr als das halbe Leben, und er hat dessen Grenzen nicht eng gezogen. Er, der seine herrslichen Bauten, Brücken und Städteanslagen so feinfühlig der Umgebung anzus

passen verstand, der mit soviel Energie für die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit, für die Verwendung echten und einheimischen Materials arbeitete, hatte von jeher ein lebhaftes Interesse für all jene Fragen, die man heute unter dem Begriff "Seimatschut" zusammenfaßt, und vor allem fühlte er sich -— selbst fünst= lerisch begabt und gelegentlich fünstlerisch tätig — zur bildenden Kunst hingezogen. So gehörte er denn auch mit zu den Grün= dern unserer Zeitschrift, und er blieb der "Schweiz" als Freund und später als Mit= glied des Verwaltungsrates für alle Zeit mit tätiger Sympathie treu.

Neben dem Beruf aber war es die Familie, der seine immer wache Aufmerk= samkeit gehörte, und eine Liebe, die zwar wenig Worte und Zärtlichkeiten kannte, aber umsomehr Tatkraft und opferfreudige Fürsorge. Den patriarchalischen Geist seines Vaterhauses trug er auch in sein blühendes kinderreiches Zürcherheim über, und in seiner Gesinnung sah er sich unterstützt durch die Gattin, der die Mutterpflicht höchstes Lebensziel und -glück bedeutet. Aber seine eigene junge Familie entfremdete ihn der alten Sei= mat nicht. Er blieb seinem Vaterhause und dem Kreis der Geschwister, die wie er mit jungem Geist in die hohen Jahrzehnte hinaufrückten, aufs enaste verbunden, und es war schön und seltsam ergreifend, als er in den letzten Jahren vor seinem Tode wie unter dem Zwang seines alles be= herrschenden Ordnungsbedürfnisses den sich schließenden Weg wieder in die An= fänge zurückleitete und sich im alten Vater= haus, der "Scheidegg" in Herzogenbuchsee, sein Sommerheim einrichtete. Auch diese

seltene Liebe zum Heimatdorf blieb ohne Sentimentalität; wenn er, der Weit= blickende, in den dörfischen Verhältnissen auf Enge und Rurzsichtigkeit traf, so machte er daraus kein Sehl, aber auch nicht aus seiner Freude über die Kraft und Herrlichkeit der altgeliebten Land= schaft, und die Schönheit ihrer weiten Horizonte genoß er mit immer neuem Behagen an jedem goldenen Sommer= abend. Auch die alte Handwerks= und Bauernlust aus früher Knabenzeit kam wieder über ihn, und wenn man den fast Achtzigjährigen bei Gartenarbeit, beim Holzspalten oder Zimmern eines Zaunes traf, so sah man es den durch geistige Ar= beit und Alter zart gewordenen Händen an, wie sie sich des derben Werkes freuten.

Auf dem schön umfriedeten Hof der alten "Scheidegg" steht seit vierundvierzig Jahren ein gespanloser, stolzer Stein, ein erratischer Block, den man am Hochzeits= tag Robert Mosers vom väterlichen Acker hierher verpflanzt hatte. Fast ein halbes Jahrhundert lang haben Kletterrosen und Efeu ihr Umrankungswerk an ihm geübt, und dennoch steht er immer seltsam ein= zeln da, unabhängig und unverbunden. Dieser Stein wird das Grab des seltenen Mannes schmücken, das droben auf der Höhe des Enzenbühls seinen still erhabe= nen Plat gefunden hat mit dem Blick in das heiter geordnete Zürcherland und weiterhin in die Berge, für die Robert Moser zeitlebens eine mächtige Liebe besaß. Und dieser einsam schlichte Stein aus dem alten heimatboden wird mehr von dem Wesen des großen einzelnen Mannes verraten, als es das ausge= dachteste Runstwerk vermöchte. M.W.

Driestertum

Ihr macht, dem lieben Lämann gleich, Erft locker eures Sartens Schollen And laßt dann in der Leelen Reich Des Slaubens Lamen segnend rollen.

Nun mag er wachsen und gedeihn Und Wurzel schlagen in dem Srunde, Daß ihn im Herzblut süß und rein Zur Sottesblume reift die Stunde. Nur wollt nicht, daß der euern gleich Sie sei an Stamm und Blatt und Blüte; Sie nimmt Gestalt an, frei und reich, Je nach dem wechselnden Gemüte.

O wollt nicht, daß, was ihr uns gebt, Nach euerm Bild gewinne Leben: Wer Gott nicht in sich selbst erlebt, Dem kann ihn auch kein Priester geben.

Adolf Vögtlin, Zürich.